

Von Katharinenfeld bis Bolnisi: Zur Geschichte einer deutschen Siedlung in Georgien

Vorbemerkung

In dem vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, einen Überblick über die langjährige Geschichte der Stadt Bolnisi zu geben. Nun wird in dem Beitrag anhand von Archivmaterialien und Interviews exemplarisch aufgezeigt, wie Deutsche in Georgien ihre neue Heimat gefunden haben. Diese Zeitspanne umfasst das Leben der Deutschen von 1817 bis 1941 von dem gefährlichen Weg auf der fast 3000 km langen Donau, entlang der Nordküste des Schwarzen Meeres, von den Jahren des mühevollen Aufbaus und brutaler Raubüberfälle bis zur Blüte und anschließender Verbannung.

Ein besonderes Merkmal der Stadt ist die dreimalige Namensänderung, die sie im Laufe der Jahre erlebte: Katharinenfeld (1819 - 1921), Luxemburg (1921 - 1944) und Bolnisi (seit 1944). Aufgrund der zahlreichen Angaben und Zahlen, die in der Literatur schwanken, stütze ich mich vorwiegend auf Allmendinger, den im Jahre 1915 in Katharinenfeld geborenen deutschen Publizisten (ALLMENDINGER 1989).

Im weiteren Verlauf des Textes werden die Begriffe: Siedlungen, Ansiedlungen, Gemeinden, Dörfer und Kolonien verwendet, da diese Benennungen in allen Textquellen als Synonyme vorkommen.

Historischer Abriss über Georgien im 18 - 19. Jh.

Im 18. Jh. kämpften die Perser und die Osmanen dauerhaft um die Vorherrschaft in den transkaukasischen Ländern. Durch die Invasionen politisch und wirtschaftlich geschwächt, suchte Georgien einen stabilen Kooperationspartner, der seine Interessen in aller Art vertrat. Auf Initiative des georgischen Königs Irakli II. (1720 - 1798) wurde in der russischen Stadt Georgiewsk ein Vertrag unterzeichnet, der als Vertrag von Georgiewsk bekannt ist (Irakli II. von der georgischen Seite, Katharina II. von der russischen Seite). In diesem Vertrag stellte sich Ostgeorgien unter die Oberhoheit und den Schutz des Russischen Reiches, aber die russische Zivilverwaltung sollte sich nicht in die inneren Angelegenheiten Georgiens einmischen. Jedoch wurde der Vertrag mehrmals gebrochen. Schließlich annektierte das Russische Reich Georgien im Jahre 1801 und machte es zu seiner Provinz (KVASTIANI et al. 2012:105 ff.).

Besonders betroffen und zum Teil verwüstet wurde von den Kriegen und Überfällen der damalige Kreis Bortschalo (heute Kwemo Kartli/Nieder-Kartlien samt der heutigen Stadt Bolnisi). Seit 1818 wurden in diesem gefährdeten Gebiet schwäbische Pietisten angesiedelt, die von russischer Seite ständig überwacht und zum Teil von der Regierung finanziell unterstützt wurden. Man nannte sie auch Kaukasusdeutsche oder Separatisten, da sie von der Kirche abgespalten waren.

Der schwäbische Pietismus (lat. pietas: Pflichtgefühl, Frömmigkeit) war eine zu Beginn des 19. Jhs. widerständige protestantische Reformbewegung der sogenannten "kleinen Leute" gegen die hohen Instanzen von Macht und Gewalt. Lange Zeit wurden sie als frömmliche Eigenbrödlere in Sachen Religion missverstanden. Doch neuerdings entdeckt man sie mehr und mehr als kreativen Hort innerer Rebellion gegen einen Staat, der seinen Bürger zu ergebenen Dienern der Obrigkeit erziehen wollte (HAIGIS 2005:90).

Hintergründe für die Ansiedlung der Deutschen im Kaukasus

Die Hintergründe der Auswanderungen von 1817, die ca. 1400 Familien auf den Weg in den Osten brachten, sind vielschichtig. Es waren politische, wirtschaftliche, soziale und religiöse Probleme. Nach Allmendinger wurden seine schwäbischen Vorfahren als "Vorposten gegen immer wieder eindringliche Türken" angesiedelt (ALLMENDINGER 1989:6). Kriegenherdt zufolge lagen den Auswanderung zahlreiche Missernten (1809, 1810, 1812 - 1815, 1816) nach dem Ende der napoleonischen Besatzung, Verarmung, Hunger, Einschleppung neuer Krankheiten aus Amerika und religiöse Probleme zugrunde, die die Deutschen veranlassten, das Glück in einer neuen Heimat zu suchen (KRIEGENHERDT 2011:115). Haigis fügt weitere Motive hinzu: Beschlagnahmungen, hohe Steuerlasten, in Friedenszeit Abzahlung von Kriegsschulden und Entschädigungsleistungen an die Siegermächte (HAIGIS 2005:90). Aber auch innenpolitisch wehte ein eisiger Wind: Württemberg stand damals unter der strengen Hand König Friedrichs I. Er hatte die alten Privilegien für die Landstände und die Kirchen abgeschafft und die allgemeine Zensur verschärft. Die Auswanderung in den Südosten Europas bis nach Südasien oder Amerika wurde als Lösung angesehen. So wandten sich, wie manche Quellen berichten, selbst die Repräsentanten Württembergs an den russischen Zaren Alexander I. (1777 - 1825; Kaiser 1801 - 1825), der sich auf Durchreise in Stuttgart aufhielt und bat, ihnen zu erlauben, in Transkaukasien zu siedeln. Der Zar erteilte im Mai 1817 die Genehmigung zur Siedlung. Das Siedlungsgebiet war vor allem der nördliche Raum um das Schwarze und Asowsche Meer sowie die Halbinsel Krim (HAIGIS/HUMMEL 2002:28 ff.).

Zunächst trieb die Deutschen die wirtschaftliche Not in Deutschland, zum anderen die erwartete Wiederkunft Christi im Jahr 1836, zu der man dem Ort des Geschehens möglichst nahe sein wollte. Sie glaubten, dies sollte in der Nähe des Berges Ararats im Kaukasus sein.

Doch sah die Tatsache anders aus: Katharina II. (die Große, 1729 - 1796), ursprünglich Sophie Friederike Augusta von Anhalt-Zerbst, heiratete im Jahre 1744 den russischen Thronfolger Peter Fjodorowitsch, den späteren Kaiser Peter III., und war von 1762 bis 1796 Zarin der Russen. Der spätere Kaiser Alexander I. war ihr Enkelkind. Mit ihrem Regierungsantritt und der nachfolgenden Expansion des Zarenreichs in Richtung Süden (Schwarzes Meer, Balkan) und Westen (Polen, Baltikum) wandelte sich die russische Politik gegenüber Einwanderern grundlegend. Sie beschloss zur Festigung der Staatsmacht in den Grenzgebieten das neu gewonnene Land zu besiedeln. Den Kolonisten ging es dabei nicht um die Vertretung russischer Interessen im Kaukasus. Vielmehr waren nach Jahren politischer Unruhen, religiöser Verfolgung und Hungersnot, die ihnen zukommenden Privilegien, wie die freie Wahl des Siedlungsortes, der

Glaubensfreiheit, der Selbstverwaltung, der befristeten Steuerbefreiung oder der dauerhaften Befreiung vom Militärdienst ausschlaggebend. * * * * *

Auf diese Weise entstanden in Georgien deutsche Kolonien. 500 Familien erreichten nach erheblichen Strapazen schließlich Transkaukasien und gründeten verschiedene Ortschaften, vornehmlich um Tiflis. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass sich auch andere Übersiedler, wie Schweizer, Holländer oder Italiener, den im Transkaukasus lebenden Deutschen anschlossen (z.B. in der Stadt Schuscha im Gebiet Berg-Karabach, eine Ansiedlung von aus Basel kommenden Missionaren).

Deutsche Siedlungen im Kaukasus

Insgesamt kamen 2629 deutsche Siedler in den ersten Jahren zwischen 1817 - 1819 nach Georgien von Ulm über Passau, Wien, Budapest, Neusatz, Orsova, Galatz, Ismail, Odessa, Cherson, Taganrog, Rostow, Stawropol, Mosdok und Tiflis und gründeten folgende Kolonien:

Marienfeld (1817), 31 Familien, die erste Gruppe erreichte Tiflis am 21. Dezember 1817; befindet sich 24 km im Osten von Tiflis, Außenkachtien, heute: Sartitschala; wurde benannt nach der Prinzessin Maria, Schwester des Königs Friedrich I. von Württemberg, Mutter des Zaren Alexander I.

Neu-Tiflis (1818), 51 Familien, früher ein Vorort, heute: Stadtteil Tschugureti in Tiflis, wo sich die Deutsche Lutherisch-Evangelische Kirche befindet.

Alexandersdorf (1818), 23 Familien, heute: Stadtteil Didube in Tiflis. Es erhielt den Namen zu Ehren des russischen Zaren Alexander I.

Elisabethtal (1818), 65 Familien, ca. 32 km im südwesten von Tiflis, wurde benannt nach dem Tag der Ortswahl, dem 19. November: der Namenstag für den aus dem Hebräischen stammenden weiblichen Vornamen Elisabeth, heute: Assurethi.

Petersdorf (1819), 17 Familien, „Kolonie der 12 Apostel,“ unweit von Marienfeld, benannt wurde zu Ehren des Zaren Peter I.

Katharinenfeld / *Neu-Katharinenfeld* (1819), 115 Familien, 60 km südwestlich von Tiflis. Es erhielt den Namen zu Ehren der Königin von Württemberg, Katharina, Schwester von Alexander I. (Großfürstin Jekaterina Pawlowna (1788-1819), die 1816 in zweiter Ehe ihren Cousin, den württembergischen Kronprinzen Wilhelm (1781-1864) heiratete und sich danach Königin Katarina nannte), heute: Stadt Bolnisi.

Später (1842) wurde die neue Siedlung *Freudenthal* mit 10 Familien gegründet. Es lag im Bergtal des Flusses Iori, unweit von Marienfeld.

Im Jahre 1857 wanderten zusätzlich 38 Familien nach Elisabethtal und erhielten weiteres Gelände zugewiesen, das sich unweit von Zalka befand, wo die Siedlung *Alexandershilfe* entstand, benannt nach Vizekönig Alexander Barjatinsky.

Neudorf, Lindau und Gnadenberg, 1879 (bei Sochumi) (SCHRÖDER 2000:160, Internetquelle 4).

In Aserbaidshchan entstanden:

Alt-Katharinenfeld (1818), 135 Familien, 180 km südöstlich von Tiflis, in der Nähe von Schamchor. 1819 wieder aufgegeben.

Annenfeld (1818), 91 Familien, 27 km entfernt von Helenendorf, benannt nach der niederländischen Königin Anna, heute: Schamchor.

Helenendorf (1819), 130 Familien, 165 km entfernt von Tiflis, benannt nach der Herzogin Helene von Mecklenburg-Schwerin, die größte deutsche Kolonie, heute: Chanlar/Göyöl, unweit der Stadt Gadsha.

Zwischen 1888 und 1914 entstanden weitere deutsche Gemeinden:

Georgsfeld (1888), Siedlung Tschinarly im Schamkirsij-Bezirk.

Mekseewka (1902), Akstafinskij-Bezirk.

Grünfeld (1906), Akstafinskij-Bezirk.

Eichenfeld/Eigentfeld (1906), Schamkirski-Bezirk.

Traubenfeld (1912), Towuzski-Bezirk.

Elisavetinka (1914), Akstafinski-Bezirk.

Marxowka und Kirowka (in den 1920er Jahren), die Gründer stammten aus den Ursprungsgemeinden um Helenendorf und Annenfeld (Internetquellen 2, 4).

Gründung von Katharinenfeld: Das Jahr 1818

Die Siedlung Katharinenfeld wurde zweimal gegründet. Zuerst hieß es Alt-Katharinenfeld, entstanden in der Nähe von Schamchor, Aserbaidshan, 180 km südöstlich von Tiflis.

Im November 1818 kamen insgesamt 135 deutsche Familien an ihrem Siedlungsort, einer kahlen Steppe, an. Die russische Regierung stellte die Nahrungsmittel und die Sommerzelte der umliegenden Tataren (griech. Tartaros; Bezeichnung für verschiedene Turkvölker) zur Verfügung, bis diese eigene Behausungen gebaut hatten. Geliefert wurde von der russischen Krone ebenso: Vorschuß für jeden Wirt 335 Rubel, mit höherem Wagen, 50 Rubel für eine Kuh, ein Pflug, eine Egge, letztere beide für drei bis vier Wirte gemeinsam (HAIGIS/HUMMEL 2002:30). Interessant beschreibt ein Deutscher aus Katharinenfeld: "Dort angekommen in einem kahlen Lande, der Winter vor der Tür, kein Obdach, kein Brot, fünf Pferde und dazu kein Stall und kein Futter! Ach, da wurde das Gottvertrauen geprüft!" (ALLMENDINGER 1989:11).

Die kleinen provisorischen Hütten wurden gebaut, Frucht und Brot konnte man bei den Tataren kaufen, Holz konnte man holen, soviel man brauchte. Aber die armen Pferde mussten den ganzen Winter im Freien bleiben. Im Frühling wurde überall gesät und gepflanzt, Weingärten angelegt. Die Gegend wirkte auf den ersten Blick fruchtbar. Aber das Klima war feucht und ungesund, im Sommer brachen Krankheiten aller Art aus und in einem Jahr starben 256 Personen. Aus diesem Grund wurden, mit der Bitte um ein besseres Land, zwei Abgesandte zur Regierung geschickt. Die Regierung wies den Familien ein 60 km südwestlich von Tiflis gelegenes Gebiet zu, wo die Siedlung Katharinenfeld 1819 neu gegründet wurde. Auch hier sollten die Deutschen am Anfang in Armut leben, den ersten Winter in armseligen Hütten, Karren und Zelten bewältigen. Das Nahrungsgeld bekam man von der Regierung. Nach den anfänglichen Schwierigkeiten, als das Hirsebrot sogar sehr gut geschmeckt hatte, sollte Katharinenfeld zu einer der größten und wirtschaftlich bedeutendsten Kolonien im Kaukasus werden. Aber auch hier brachen in den nachfolgenden 12 Jahren Krankheiten aus, so dass sich die Zahl von 115 auf 95 Familien reduzierte (ALLMENDINGER 1989:11ff.).

Überfall auf Katharinenfeld

Während eines muslimischen Aufstandes im Südkaukasus wurde Katharinenfeld am 27. August 1826 von muslimischen Reitern überfallen. Einwohner wurden getötet oder als Sklaven in die Türkei entführt. Man konnte keinen Widerstand leisten, manche flohen und versteckten sich im Dickicht des Flußufers oder in den Schluchten der Berge. Von 400 Dorfbewohnern entkamen nur 250 den Feinden. Wenigen gelang die Flucht während die Feinde schliefen. Diese Flüchtlinge kamen in Tiflis an – barfuß und halbnackt. Sie wurden auf Kosten der Regierung im Hospital gepflegt.

Im Gedenken an dieses Vorkommnis und an den anschließenden Wiederaufbau wurde jährlich ein „Aufbaufest“ gefeiert.

Es muss gesagt werden, dass die Katharinenfelder des Öfteren in Gefahr lebten. Sie hatten häufig unter Räubereien zu leiden. Immer wieder gab es kleine Überfälle auf den Straßen und in den Bergen (ALLMENDINGER 1989:13ff.).

Leben in Katharinenfeld von 1819 bis 1941

Wie oben aufgeführt, wurden manche Ortsgebiete in Kvemo Kartli (Nieder-Kartlien) durch die Invasionen dem Erdboden gleichgemacht. So wurden anstelle Katharinenfeld/Bolnisi zwei georgische mittelalterliche Dörfer (Qoranta und Welketili) vernichtet.

Die Deutschen machten aus diesem ruinierten Ort ein Paradies und waren stolz auf ihr Dorf. Katharinenfeld war die zweitgrößte, aber reichste deutsche Siedlung im Kaukasus und das Zentrum aller Gemeinden. Eben dort befand sich die zentrale Verwaltung der Siedler. An die deutschen Siedler wurden nach der Ankunft die Grundstücke kostenlos verteilt, die für ihre Existenz notwendig waren. Sie begannen weitere Grundstücke anzukaufen. Schon 1880 erreichte die Fläche von Katharinenfeld 2794 Desjatine (alte russische Flächeneinheit; eine Desjatine entspricht ungefähr einem Hektar). In der zweiten Hälfte des 19. Jh. erreichte Katharinenfeld seine Blütezeit. Die Kolonie war zu stattlicher Größe herangewachsen, die Menschen lebten in ökonomischer Unabhängigkeit, es gab keine Auseinandersetzungen aus kirchlich-religiösen Gründen.

Was das Soziale anbetrifft, so hatte jede Familie in Katharinenfeld nach der Volkszählung 1930 durchschnittlich drei bis vier Kinder. Nach Allmendinger bewohnten das Dorf im Jahre 1930 5.500 Menschen, darunter Deutsche (3.500), Armenier (750), Tataren (450), Perser (330), Georgier (200), Juden (150) und Russen (120) (ALLMENDINGER 1989:175).

Es wurde ein reges Gemeindeleben gepflegt. Neben den Familiengesellschaften waren die Kameradschaften sehr geschätzt, das ganze Jahr wurden alle Festlichkeiten gemeinsam gefeiert. Katharinenfelder hatten gute Beziehungen zu den Nachbarvölkern: "Ich denke dabei an Georgier, mit ihrem guten Spießbraten, dem köstlichen Wein und den lustigen Tänzen, die fast bis zum Umfallen getanzt wurden" (ALLMENDINGER 1989:28).

Das Leben in Katharinenfeld war religiös. 1854, mitten im Krim-Krieg, wurde eine Kirche eingeweiht. Zu den kirchlichen Ereignissen gehörte das Erntedankfest. Die Kirche wurde mit Obst und Blättern aufwendig geschmückt, die besten Stücke wurden in reichem Maße der Kirche

gespendet. Nach der Feierlichkeit wurden die wertvollen Spenden an arme Leute verschenkt oder zugunsten der Kirche versteigert.

Es gab ein Pastorat, wo auch die höheren Klassen untergebracht waren. Zu Pfingsten ging man ins Grüne. Die Männer gingen mit ihren Wurfnetzen oft auf Fischfang. Die Burschen sollten das Holz sammeln und die Damen kochen. Nach der Fischmahlzeit wurde gesungen und getanzt. In dieser Art feierte man auch andere Feste. Wunderbare Zeiten werden der damaligen Jugend in Erinnerung geblieben sein.

Katharinenfelder bildeten einen Jagdverband, der strengen Regeln unterworfen war. Das Jagen war erst im Oktober erlaubt. Gejagt wurde meist in geschlossenen Gruppen auf Rehe, Hasen, Wildschweine, Enten oder Tauben. Es wurden auch Wölfe, Schakale und Luchse zur Strecke gebracht. Neben dem Jagen wurde im Fluss und Bewässerungskanal viel gefischt. Die Gemeinde hatte vier große Kanäle mit einer Gesamtlänge von ca. 50 km. Zu dem Dorfleben gehörte die Feuerwehr. Das erste Auto wurde in den 30er Jahren des 20. Jh. nach Katharinenfeld geliefert. Das Autofahren wurde immer beliebter. Es wurde fleißig gefahren und im Schlamm geschoben. Bis 1871 hatte die Siedlung ihre eigene Gerichtsbarkeit. Es gab ein Gemeindehaus, welches die Übersicht über 20.000 ha Ackerland, Weinberge, mehr als 50 km Bewässerungskanal und den Fluss verantwortete. Dazu kamen die Pflichten der Regierung und den Bürgern gegenüber.

In Katharinenfeld gab es 20 Handwerksvereine mit über 250 gelernten Handwerkern. Es gab Kraftfahrer, Mechniker, Traktoristen, Mähdrescherspezialisten und Elektriker. Daneben arbeiteten 100 Menschen in geistigen Berufen.

1930 bis 1932 wurden die Kolchosen gegründet. Manche arbeiteten bei den Kollektivwerkstätten und manche in den Kolchosenbrigaden. Transportieren konnte man mit den Pferden. Ein Dorfbewohner betrieb ein Transportgeschäft, welches seine Passagiere 30 km weit fuhr. Im Umkreis von 30 Kilometern gab es nur zwei Dorfapotheken.

Seit 1931 gab es Kolchosen und jeder Landbesitzer sollte zwangsläufig deren Mitglied sein. Jung und Alt arbeitete in der Brigade mit. Sollte einer seinen privaten Besitz trotzdem weiterbetreiben, wurde er mit ruinösen Steuern belegt und zum Volksfeind erklärt.

Im Dorf gab es eine Volksschule mit acht Klassen und zur Weiterbildung ein Gymnasium, das auch von anderen deutschen Kolonien besucht wurde. Ältere Landsleute besuchten diese Schule und gingen danach nach Petersburg, Odessa, Dorpat oder nach Deutschland zum Studium. 1930 wurde eine zehnjährige Regelschule mit drei Richtungen (Landwirtschaft, Pädagogik und Mechanik) eingeführt und im Pfarrerhaus untergebracht. Seit 1928 war in der Schule der Religionsunterricht verboten. 1938 wurde Russisch zur Unterrichtssprache.

Architektur in Katharinenfeld war mit der georgischen nicht zu vergleichen. Man baute einstöckige Häuser mit Giebedach und ebenerdigen Eingang oder mit Treppenaufgang (drei bis sieben Treppen) und Balkonen; zweistöckige und dreistöckige Häuser mit Balkonen oder die moderne Bauweise mit Veranden und Balkonen. Die Häuser wurden von einheimischen Baukolonnen in zwei Jahren errichtet. Die Baumeister waren meist Lesgier, Griechen oder Imereten. Die Mauern der Häuser waren wegen der Erdbebengefahr im Kaukasus über 70 cm dick. Man benutzte Bruchsteine, Kalk und Flusssand. Die Kellergrube wurden von Persern und

Armeniern ausgehoben. Für die Zimmer und Dächer waren die Imereten zuständig. Den Innenausbau führten deutsche Handwerksmeister aus. Für den Dachstuhl und die Deckenbalken wurde zu 90% Eichenholz verwendet, für Fußboden und Innenausbau Tannen- und Buchenholz. Die Dächer wurden mit Biberschwänzen gedeckt.

Die Straßen wurden gepflastert und hatten auf beiden Seiten bis zu 2 m breite Gehewege. Vor den Häusern standen Akazien- oder Lindenbäume, die im Sommer bei über 30 °C reichlich Schatten spendeten. Die älteren Leute hatten eine Sitzbank vor den Häusern. Die Straßen waren am Tag leer und erst am Abend belebten sie sich wieder. Jedes Haus hatte das Kelterhaus und Schuppen für die Fuhrweke. Ebenso Stallungen und einen großen Backofen. Auf dem Dachboden wurden Früchte, Getreide, Heu u.a. gelagert. Viele Höfe hatten eigene Brunnen. Die großzügigen Häuser waren von umlaufendem Holz und von drei abgewinkelten, zeltförmigen Ziegeldächern, mit einer Neigung von 30 bis 40 Grad gekrönt, wie sie auch im Voralpenland zu finden sind. Der Hof eines Hauses war 800 bis 1200 qm groß. Im Kanal, der fast die ganze Siedlung durchzog, wurde im Sommer fleißig gebadet. Unter den 43 Straßen waren etwa die Garten-Straße, die Nikolai-Straße (später Karl-Liebknecht-Straße) und die Kirch-Straße.

Über dem Fluss stand eine robuste Zementbrücke als gute Verbindung zu den Nachbarvölkern und zu dem Georgsberg. Hier wurde mit Vieh und Teppichen gehandelt.

Auch Wirtschaft und Landwirtschaft florierten. In den 20er Jahren gab es 30 Kaufläden, der Haupterwerb war der Weinbau. Die Familien trieben Viehzucht, bauten eigenes Getreide an. Das alles machte viel Arbeit, dafür war die Familie über das ganze Jahr versorgt. Meistens wurden nur Gewürze, Salz, Zucker, Reis u.s.w. eingekauft. Schmalz und Wurst wurden eingeständig erzeugt. Das Brot wurde selbst gebacken. Den Vorrat an Obst und Gemüse hatte man im Keller. Die Kleidungsstücke machte man eigenhändig.

Es gab drei Mühlen, die älteste wurde gebaut von dem Müller Jakob Kötzle; die zweitälteste hieß die *Wucherer Mühle*, die 1926/27 zur elektrischen Station umgebaut wurde und die jüngste Gründung *Horlacher Mühle*. Vor dem elektrischen Strom wurden in Katharinenfeld zur Beleuchtung Petroleumlampen verwendet.

Katharinenfeld war sehr reich. Der Grund dafür war die fruchtbare Erde und der Fleiß der Deutschen. Laut der Volkszählung 1930 betrug die Weinberge damals 1565 Hektar. Insgesamt besaßen die Katharinenfelder 20150 ha. Das hieß, jede Familie sollte durchschnittlich 5,75 ha Land haben. Viele Obstbäume wurden vor den Häusern angepflanzt. Das gesamte Land konnte in vier Wirtschaftsgebiete aufgeteilt werden: Wein- (1565 ha), Acker- (4598 ha), Berg- und Weideland (9591 ha) und große Waldflächen. In Katharinenfeld hatte man 2000 Milchkühe und Rinder und ebenso viele Pferde. Es wurden unter anderem Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, Kartoffeln, Rüben, Kürbisse und Weißkraut angepflanzt. Katharinenfelder hatten für den landwirtschaftlichen Nutzen, Schatten und Fischreichtum, ebenso Kies, Sand und Kieselsteine für Bauten, welche sie dem Fluss *Maschawera* zu verdanken hatten. Im Jahr 1924 sind die ersten Dreschmaschinen auf den Markt gekommen. Dann erschienen die Kolchosen (Staatsbetriebe). Zuerst wurde ein Ackerverband gebildet und danach (1908) eine Genossenschaft.

1913 waren sieben Bürgermeister deutscher Kolonien (Katharinenfeld, Helenendorf, Annenfeld, Elisabethtal, Alexandersdorf, Georgsfield und Marienfeld) nach Petersburg gereist mit

der Bitte um Verminderung der hohen Steuer (80 - 90%), die Deutsche zahlten. Als Folge wurde der Landbesitz anfangs auf vier ha, dann auf zwei ha reduziert und die Besitzer verhaftet.

Neben einer Bierbrauerei und vielen Küfereien gab es in Katharinenfeld eine Schnapsbrennerei, die nach dem ersten Weltkrieg einen Aufschwung erlebte. Bis 1930 wurden ca. 1500 ha Weinberge bearbeitet, die Weinernte betrug durchschnittlich 20.000 bis 25.000 l pro ha. Insgesamt wurde 30 bis 40 Millionen l Wein eingebracht. Die Genossenschaften verkauften den Wein in ganz Georgien und Russland.

Deutsche waren begeistert, wie hoch der Wein in Georgien eingeschätzt wurde: Man trank ihn aus Gläsern, aus Hörnern und je nach Anlaß und Gesellschaft aus Lederstiefeln. Das traf aber nicht auf Bier zu, wie die Deutschen merkten. Die Hauptquelle des Einkommens der deutschen Siedler war der Wein. Anfangs pflanzten sie "Persische Tafeltraubensorten," danach georgische Weinsorten wie: Saperawi, Schawkapito, Tawkweri für Rotwein und Rkhazitheli, Mzwane Kachuri, Tschinuri für Weißwein. Die georgischen Sortenbenennungen übertrugen sie ins deutsche, z. B. *Rkhazitheli* - Rothölzer, *Saperawi* - Färber, *Tawkweri* - Blauhölzer. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. pflanzten die deutschen Siedler europäische Sorten: *Schassla* (Gutedel), *Pineau* (Burgunder) aber auch blaue Weintrauben aus Amerika der Art *Vitis Labrusca* (wohl Isabella). Doch Mitte des 19. Jhs. war eine kleine Menge Riesling in Georgien angepflanzt worden. Katharinenfeld war bekannt für Wein. Elsa Gilbert erzählt: "[Deutsche] haben eine Winzer-Union gebildet und im Kaukasus und in Georgien war besonders der Wein und die Union bekannt und beliebt und man gefiel dieser Wein. In Tiflis gab es zwei Geschäfte, wo sie Wein verkauften. Helenendorf war mit Cognak bekannt im Kaukasus. Sie produzierten Cognak, außergewöhnlich schmackhaften" (Internetquelle 3).

Kultur und Sport spielten ebenso eine große Rolle. Während der Arbeit wurde gesungen und getanzt, denn man wollte nicht nur Leben um zu arbeiten. Es gab ein Kino, ein Theater mit der Theatergruppe, zwei Gesangsvereine, einen Musikverein, einen Lesezirkel, eine Post, einen Lustgarten/Vergnügungspark, eine deutsche Wochenzeitung, eine Turnhalle und fünf Fußballmannschaften (Die Unionmannschaft der Winzer, die Kollektivmannschaft, Arbeitermannschaft, Jugendmannschaft und Schülermannschaft). In den Jahren 1920 - 1935 waren die Fußballmannschaften so weit entwickelt, dass die Katharinenfelder als Kreismannschaft "Stern" zweimal, 1935 und 1937, an zweiter Stelle in der UDSSR plaziert war (an erster Stelle war Moskau). Neben Sport gab es einen Fahrradclub. 1898 wurde der Musikverein gegründet. Seit 1908 entstanden ein Streichorchester und zwei Blasorchester. Die Mitglieder nahmen an den Wettbewerben vielerorts teil. Die Musikanten der Blasorchester oder Schauspieler spielten fast jeden Samstag im Lustgarten. Viele Menschen gingen am Sonntag in den Lustgarten, um einige frohe Stunden zu erleben und Erholung für die kommende Woche zu suchen. Es gab kulturelle und sportliche Begegnungen zwischen den beiden größten Kolonien Katharinenfeld und Helenendorf (ALLMENDINGER 1989:27ff.).

Deportation

Durch ihr Leben in 122 Jahren haben Deutsche aus der Wüste eine Oase gemacht. Doch nur wenige Jahrzehnte sollten vergehen, bis diese Idylle für immer verschwand.

Im Jahre 1874 wurde die allgemeine Wehrpflicht für die Deutschen eingeführt. Deutsche nahmen sogar an dem russisch-japanischen Krieg teil. Erster Weltkrieg, der kommunistische Oktoberumsturz von 1917, Hunger und Not prägten zunächst die Kriegs- und die ersten Nachkriegsjahre.

Nach der zweiten Okkupation Georgiens durch die Sowjetunion im Jahre 1921 wurde Katharinenfeld in Luxemburg (nach der Politikerin Rosa Luxemburg) und 1944 in Bolnisi umbenannt. Marienfeld wurde zu Sartitschala, Elisabethtal zu Assurethi, Alexandersdorf wurde von Tiflis eingemeindet.

In den 1930er Jahren waren die deutschen Kolonisten im Kaukasus in besonderem Maße politisch verfolgt. Im Jahre 1931 wurden Gottesdienste und Versammlungen der lutherischen Kirche verboten. 1935 wurden im georgischen Luxemburg 352 Einwohner verhaftet, verschleppt oder ermordet. 1941 lebten in Georgien über 24.000 deutsche Kolonisten, in Aserbaidschan mehr als 23.000. Im gleichen Jahr siedelte Stalin alle Kaukasiendeutschen, die nicht mit Einheimischen verheiratet waren, innerhalb weniger Monate nach Kasachstan und Sibirien um. Grundlage war eine Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees („Über die Aussiedlung der Deutschen, die das Gebiet der Georgischen, Armenischen und Aserbaidschanischen Sowjetrepubliken bewohnen“) vom 8. Oktober 1941. Über 45.000 Kaukasusdeutsche wurden zwischen dem 15. Oktober und 12. November 1941 deportiert. Mitnehmen konnte man nur das, was man in den Händen tragen konnte. Die Häuser der deutschen Siedler wurden an Migranten aus anderen Regionen Transkaukasiens vergeben.

Katharinenfelder in Deutschland

Die Kaukasusdeutschen pflegten auch in Deutschland Kontakte zueinander. Am 26. August 1951 fand auf Initiative der Brüder Allmendinger (wovon einer Ernst Allmendinger war) das erste Treffen der Kaukasusdeutschen, die in der BRD lebten, in Tripstrill/Württemberg statt. Der Grund dieses Treffens war, die nach dem Krieg in alle Welt zerstreuten Landsleute wieder zusammenzuführen. Die Besucherzahl stieg von Jahr zu Jahr, bis im September 1976 bei dem 25jährigen Jubiläum über 300 Leute am Kaukasustreffen teilnahmen. In den nachfolgenden Jahren wurden unter anderem Tripstrill, Nordheim, Neustadt und Hambach zum Treffpunkt.

Bolnisi vor und nach der Wende

In der Sowjetzeit erlebte die Stadt Bolnisi eine rapide Veränderung in kultureller oder auch architektonischer Hinsicht. Der Turm der evangelischen Kirche wurde abgerissen und das Gebäude in eine Sporthalle umgewandelt. Neue Häuser wurden im russischen Stil gebaut. Ernst Allmendinger erzählt: "[...] sind heute in Katharinenfeld viele Häuser verschwunden, andere zu Halbruinen geworden. Friedhof und Kirche sind zerstört. [...] Nun leben in diesem Dorf fremde Menschen, deren Familien nicht am Aufbau des Ortes beteiligt waren. Den damaligen Bestand konnten sie aber nicht erhalten" (ALLMENDINGER 1989:24).

Nach der Wende (1991) wurden die eisernen Grenzen zwischen den Staaten frei. Auf der Suche nach einer hoffnungsvollen Zukunft für Georgien war Deutschland das erste Land, welches mit Georgien diplomatische Beziehungen aufgebaut hatte. 1992 wurde die Botschaft der

Bundesrepublik Deutschland in Tiflis eröffnet. Seit 1993 gibt es Verhandlungen zwischen beiden Ländern. 1991 wurde in Tiflis der Verein „Einung - Assoziation der Deutschen in Georgien“ gegründet. 2000 hatte er rund 2.000 Mitglieder (Internetquelle 6).

Neue Anfänge am Ende des 20. Jahrhunderts

Nach dem Zerfall der Sowjetunion erlitt Georgien einen außerordentlich schweren Wirtschaftskollaps. Keiner interessierte sich für die Kultur. Vor diesem Hintergrund ergriff im Jahr 1994 die Abteilung für Jugendangelegenheiten Bolnisi, durch das Engagement ihres Mitarbeiters Sasa Weschapidse, die Initiative, um die „Katharinenfeld GmbH“ zu gründen. Das Ziel war, die Stadtbewohner mit der Stadtgeschichte vertraut zu machen. Im Stadtzentrum wurde ein Raum angemietet und Exponate bzw. Artefakte, die man in den Familien gesammelt hatte, aufgestellt. Das alles waren die in Katharinenfeld alltäglich gebräuchlichen Gegenstände, ebenso die Fotoausstellung. Später wurde der Organisation das Haus der Deutschen Kultur angeschlossen, welches zum Versammlungsort der deutschstämmigen Menschen wurde. Die Ninoschwili-Straße erhielt den ursprünglichen Namen *Mühlgraben-Straße*, 2001 wurde auf einem ehemaligen deutschen Friedhof im Stadtzentrum (heute befindet sich daneben ein Kindergarten) ein Memorial mit dem Titel: "Den Toten der deutschen Kolonisten und ihrer Nachkommen zum Gedächtnis" eingerichtet. Bei der Eröffnung war der damalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Tiflis anwesend. All diese Aktivitäten haben Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so dass Bolnisi schon viele einheimische oder deutsche Besucher empfangen konnte. Die Stadt kooperierte mit anderen deutschen Städten. Durch die Unterstützung von Herrn Gia Kereselidze, Architekt von Bolnisi, kam es zum Ideenaustausch im Bereich Architektur. Georgische Studenten der Technischen Universität, Fachgebiet Architektur und deutsche Studenten der Fachrichtung Ländliche Ortsplanung, Technische Universität Kaiserslautern, präsentierten das gemeinsame Projekt über die Bearbeitung des städtebaulichen Sanierungsentwurfes für das zentrale Viertel der Stadt Bolnisi.

2000 wurde der Kriegsgefangenenfriedhof in Bolnisi wiederhergestellt. Auf dieser Anlage ruhen 46 Kriegsgefangene. Die Anlage ist 810 qm groß und wird durch Metallpfosten mit zwei Metallrohren umgeben. Die Gräber werden durch Symbolkreuzgruppen gekennzeichnet. Zentrales Mahnmal ist ein 4,5 m hohes Metallhochkreuz. Hier steht auch die Gedenkaussage: „Hier ruhen Kriegsgefangene, Opfer des Zweiten Weltkrieges“ (Internetquelle 7).

Isolde Dandurova, eine Deutschstämmige erzählt: "[...] während des Krieges ich habe niemals gehört, dass man Deutsche beschimpft. [...] Auch zu den Kriegsgefangenen war man sehr, sehr gut sogar. Die gaben sogar Holz, was man hatte, ein Stück Brot. Niemals hatte man geschimpft, niemals. Das kann ich in meinem Ehrenwort behaupten. Bestimmt, das war sehr tolerant" (Internetquelle 3). Peter Danelia, Vertreter der Stadtverwaltung, nimmt Bezug auf das oben Genannte, wobei sich der georgische Charakter widerspiegelt: "Meine Mutter war damals 16 - 17, als man ca. 250-300 Kriegsgefangene nach Bolnisi geholt hatte. Sie waren sehr fleißig, dazu sehr schöne, junge Männer, erzählte meine Mutter. Sie hatte nicht einmal das Brot zu Hause gestohlen und den Jungs gegeben" (interviewt am 14. 11.2013).

In Bezug auf die Einrichtung des deutschen Museums in Bolnisi erzählt Frau Hummel, das es zur Einrichtung eines schwäbischen Museums (Haus der Deutschen Kultur) große Pläne gegeben hat. "Geschehen ist nicht viel, da die Leute wohl auf Touristen gehofft hatten. Im Lauf der Jahre wurde das Haus aufgegeben. Sonntags um 15 Uhr fanden dort immer Gottesdienste für die Lutherischen statt. 1999 anlässlich der 180 Jahre Gründung durch die Schwaben fand in diesem Haus ein Vorlesewettbewerb in Deutsch für Kinder verschiedener Altersstufen statt, mit Preisen natürlich. Auch im Kindergarten neben dem deutschen Friedhof, oberhalb der Hauptstraße, fand Deutschunterricht für die Kleinen statt, etliches Material haben wir aus Deutschland geliefert, so dass der Unterricht etwas kindgerechter und fortschrittlicher ausfiel" (Brief von Frau Hummel am 21.11.2013).

Bolnisi heute: Kurze Angaben zu der Stadt

Heute sind 85% der rund 17.000 Einwohner ethnische Georgier, der Rest meist aserbaidshanischer Abstammung. Die Stadt lebt hauptsächlich von der Landwirtschaft, dem Anbau von Wein und Gemüse. Es gibt eine Weinkellerei und eine Brauerei. Sie ist außerdem Verwaltungszentrum für die Umgebung.

Bolnisi beherbergt eine der ältesten christlichen Kirchen Georgiens (5. Jh. n. Ch.), die Sioni-Kirche. In der Nähe von Bolnisi wird Gold abgebaut.

Was die deutsche Sprache anbetrifft, so lernen die Kinder in den Schulen neben Englisch und Russisch auch Deutsch als Fremdsprache.

Deutsche Gemeinde in Bolnisi

Nur wenige Kaukasiendeutsche kehrten in der Nachkriegszeit in den Kaukasus zurück. Ab 1957 gab es in Georgien wieder Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht. 1979 durften 2.053 Deutsche nach Georgien zurückkehren. 2002 lebten in Bolnisi noch etwa 30 ältere Frauen, die von Deutschen abstammten.

Das Erbe der deutschen Gründer wird in der kleinen evangelisch-lutherischen Gemeinde Bolnisi gepflegt. Heutzutage zählen zu der Gemeinde 18 Menschen, davon sind nur acht Halbdeutsche: sieben Damen und ein Herr. Geleitet wird sie durch Herrn Fachrat Kjasimov, der deutscher Abstammung ist. Der Gemeinde ist die Sonntagsschule angeschlossen, wo Fächer wie Werkunterricht, deutsche Sprache, Bibelunterricht (kein Religionsunterricht) angeboten werden. Als Lehrerinnen engagieren sich Liana Taranova und Nasi Londaridse. Die Glieder sind verschiedene Kaukasusnationalitäten: Georgier, Russen, Armenier und die Kinder deutscher Abstammung. Seit 2001 lebt in Bolnisi Frau Hayke Walter aus Deutschland, die seit 2001 in der Gemeinde als Lektorin tätig war. Laut Frau Walter begann sich die Gemeinde Bolnisi im Jahre 1994 zu sammeln. Dazu hat der deutschstämmige Pastor Harry Asikov aus Aserbaidshan viel beigetragen. Anfangs traf man sich in Privathäusern zum Gottesdienst. Eine echte Gemeindearbeit wurde erst ab dem Jahr 1996 möglich, als Bischof Hummel einen Saal anmietete: das Haus der Deutschen Kultur. Aufgrund der Jahreslosung 2007 und einer guten Spende einer Sponsorin aus Deutschland erhielt die Gemeinde im Jahre 2007 ein eigenes neues Gebäude, das sich auf der

Chutsesi-Straße 18 befindet, wo jeden Sonntag der Gottesdienst stattfindet. Der Pfarrer kommt von der Gemeinde Tbilisi.

Deutsche Mühle

Wie schon erwähnt, gab es in Katharinenfeld drei Mühlen. Auf den Grundmauern der früheren Kötzle-Mühle wurde in den Jahren 2010 - 2013 in traditioneller Stein- und Holzbauweise das neue Hotel und Restaurant „Deutsche Mühle Bolnisi“ erbaut. Achim Depta, ein deutscher Unternehmer, hatte schon immer den Wunsch, ein altes Gemäuer zu besitzen, es mit moderner Technik zu sanieren und so für die Zukunft zu erhalten. Fündig wurde er in Bolnisi, der Heimat der Mutter seiner Frau Khatuna, einer georgischen Sprachwissenschaftlerin in Deutschland. So wurde das alte Gemäuer der Kötzle-Mühle kernsaniert. Über die Geschichte der Kötzle-Mühle selbst gibt es derzeit keine verwertbaren Quellen. Das Gebäude ist lediglich in einem Grundstücksplan des alten Katharinenfeld aufgeführt und jetzt wartet am Fluss Maschawera eine neue Oase deutscher Gastlichkeit für Besucher aus aller Welt mit traditioneller georgischer und deutscher Küche (Internetquelle 5).

Fazit und zukünftige Perspektiven

Die deutschen Siedler haben das gesellschaftliche, geistige und kulturelle Leben Georgiens deutlich mitgeprägt. Dieses gute und friedliche Zusammenleben ist ein wichtiger Teil der georgischen Geschichte. Ernst Allmendinger schreibt dazu: "Georgier sind ein lustiges und stolzes Volk unter den Völkern Kaukasus. Mit den Deutschen kamen sie zurecht. [...] Jüngere Leute besuchten mit uns zusammen die deutsche Schule. [...] Georgier sind als gute Gesellschafter bekannt besonders bei einem Gläschen Wein" (ALLMENDINGER 1989:28). "Katharinenfeld war ein schönes deutsches Dorf, in dem ich geboren wurde und meine Jugend im Elternhaus verbrachte. Hier ging ich zur Schule, erlernte meinen Beruf und lernte meine liebe Frau kennen" (ALLMENDINGER 1989:24). Dieses schöne Dorf hat im Laufe der Jahrzehnte rapide Veränderungen erlebt. Jedoch erkennt man manche deutschen Häuser an den Giebeldächern wie in den Alpengebieten.

Ich erinnere mich oft an ein deutsches Haus, wo nach Hause gehend oft fröhliche deutsche Lieder gesungen wurden. Ob heutzutage für die Rettung und Erhaltung des deutschen Kulturerbes gesorgt wird, quasi um über den heutigen Stand von Sachverständigen informiert zu werden, besuchte ich meine Heimatstadt Bolnisi. Interviews mit dem Vertreter der Stadtverwaltung Bolnisi, Herrn Peter Danelia und mit Frau Tamar Choperia, PR-Managerin der Stadtverwaltung, haben ergeben, dass es hier einige Pläne gibt: Bolnisi will den Status einer selbständigen Stadt erhalten. Eine der Voraussetzungen dafür ist die Erhaltung des historisch-kulturellen Erbes. Daher hat sich die Stadtverwaltung und Stadtversammlung dafür eingesetzt, das georgisch-kaiserslauterische Projekt fortzusetzen und einen im Stadtzentrum gelegenen Teil, um die Sporthalle, insgesamt drei Straßen zu rekonstruieren und zu renovieren. Die Bauarbeiten haben vor einem Jahr angefangen. Die Straßen wurden mit Pflastern versehen, genauso wie in Katharinenfeld, die neuen Laternen eingerichtet. Laut dem Programm sollen 60 alte deutsche Häuser, die heutzutage im schlechten Zustand, aber manche davon noch bewohnt sind, grundsätzlich renoviert werden (Dächer, aus

massivem Eichenholz gebaute einzigartige Keller, Balkone). Momentan liegen diese Bauarbeiten aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel still, aber die Stadtverwaltung und Verwaltungsleiterin, Alexandra Oboladse wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, damit dieses Projekt von Erfolg gekrönt wird. "Dieser Stadtteil wird so aussehen, sogar deutsche Gäste werden davon fasziniert sein", verrät Herr Danelia. All diese Aktivitäten könnten auch mehr Touristen nach Bolnisi anlocken. Nur allein für die Stadtverwaltung ist die Durchführung der o.g. Arbeiten eine große materielle Herausforderung.

Literaturverzeichnis

- ALLMENDINGER, E.: Katharinenfeld, ein deutsches Dorf im Kaukasus. Selbstverlag, Neustadt 1989.
- HAIGIS, P.: „Georgier deutscher Herkunft“?! – Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und ihre Wurzeln". In: Bernd Schröder (Hrsg.) : Georgien. Gesellschaft und Religion an der Schwelle Europas. St. Ingbert 2005, 89-101.
- HAIGIS, P.; HUMMEL, G.: Schwäbische Spuren im Kaukasus. Auswandererschicksale. Metzingen: Sternberg bei Ernst-Franz 2002.
- KVASTIANI, T.; SPOLANSKI, V.; STERNFELDT, A.: Georgien: Unterwegs zwischen Kaukasus und Schwarzem Meer. Trescher Verlag. Berlin 2012.
- KRIEGENHERDT, M.: Georgien: Reiseführer für individuelles Entdecken. Bielefeld 2011.
- SCHRÖDER, BERND: Schulwesen und (christlich-)religiöse Erziehung in Georgien. In: Bernd Schröder (Hrsg.): Georgien. Gesellschaft und Religion an der Schwelle Europas. St. Ingbert 2005, 159-178.

Internetquellen

1. Evangelisch-Lutherische Kirche Georgien:
<http://www.ev-luth-kirche-georgien.de/88.html> (Stand: 21.11.2013)
http://www.erkanet.de/georgien-news/oldarchiv/archive/2003/issue_009_2805/kirche.php
2. Botschaft der Republik Republik Azerbeidschan:
[http://www.azembassy.de/index.php/deutsches-erbe-in-aserbaidshchan?lang=\(Stand: 29.11.2013\)](http://www.azembassy.de/index.php/deutsches-erbe-in-aserbaidshchan?lang=(Stand: 29.11.2013))
3. Goethe Institut Tbilisi:
<http://www.goethe.de/ins/ge/prj/dig/deindex.htm> (Stand: 21.11.2013)
4. Migrationsmuseum:
http://www.migrazioni.altervista.org/deu/3deutsche_in_russland/2.53_kaukasiendeutsche.html
 (Stand: 29.11.2013)
5. Deutsche Mühle Bolnisi: http://www.muehle-bolnisi.com/?page_id=25 (Stand: 21.11.2013)
6. Deutsche Botschaft Tiflis:
http://www.tiflis.diplo.de/Vertretung/tiflis/de/02/0Politische__Beziehungen.html
 (Stand: 23.11.2013)
7. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.:
<http://www.volksbund.de/kriegsgraeberstaette/bolnisi.html> (Stand: 29.11.2013)